

1. Neue Fernsehsendungen fingieren die Wirklichkeit. Das Gefälschte ist vom Echten nicht mehr zu unterscheiden. Bearbeiten Sie auf der Basis des abgedruckten Artikels von Andrea Kaiser unter Berücksichtigung persönlicher Erfahrungen das Thema. Die Textsorte ist Ihnen freigestellt.

Die Billigen und die Willigen

Von Andrea Kaiser

Star Search, Die deutsche Stimme 2003, Popstars – Das Duell, Superstar Junior, Deutschland sucht den Superstar, Fame Academy – die deutsche Fernsehunterhaltung liegt wahrlich im Castingfieber darnieder. Dabei sind die Talentshows, in denen Begabte und Unbegabte vorsingen, Witze reissen oder als Möchtegern-Models über den Laufsteg schreiten, nur ein Teil einer Massenbewegung – wenn auch der augenfälligste. Die Zuschauer halten Einzug in ihr Medium, und zwar auf anderen Wegen, als sich die Visionäre des Bürgerfernsehens und die Gründer der „Offenen Kanäle“ zum Start des Privatfernsehens erhofft hatten. Hunderttausende sprechen beim Fernsehen vor, um eine Rolle in einer Gerichtsshow, einer Psychoberatung, einer Quizsendung oder Doku-Soap zu ergattern. Die genaue Zahl kennt niemand. Allein die Produktionsfirma Grundy Light Entertainment castet für diverse Unterhaltungsshow, darunter Das Quiz mit Jörg Pilawa, Superstars und Star Search nach eigenen Angaben über 100000 Bewerber jährlich.

„Die heutige Generation ist viel ungenierter als frühere“, beobachtet der RTL-Chef Gerhard Zeiler, „es gibt eine Veränderung in der Beziehung des Einzelnen zur Privatheit.“ Der passiv vor der Mattscheibe sitzende Zuschauer stellt sich heute in seinem Guckkasten selbst zur Schau – und sieht seinesgleichen lustvoll beim selben Treiben zu. „Die Leute wollen die Veredelung ihres eigenen Lebens sehen“, glaubt der Fernsehproduzent Nico Hofmann. Und kommt der Zuschauer nicht zum TV, geht das Fernsehen zum Zuschauer: So hilft ProSieben gescheiterten Heimwerkern aus der Bredouille, und Grundy Light Entertainment plant, überforderten Mitbürgern die Bude und das Leben gleich mit aufzuräumen.

„Fernsehen und Zuschauer bewegen sich immer weiter aufeinander zu“, glaubt die Grundy-Light-Chefin Ute Biernat. Das Fernsehen werde vom Publikum zunehmend als „Forum zur Selbstinszenierung“ genutzt, bestätigt auch Professor Lothar Mikos von der Hochschule für Film und Fernsehen in Potsdam-Babelsberg. Dabei gibt es den Wunsch des Publikums, sich und seinesgleichen wiederzuentdecken, schon lange. Wetten, dass ...?, der Dinosaurier der Samstagabend-Unterhaltung, lebte davon, dass dort auch Hans und Franz mitmachen und Kunststückchen vorführten. Doch seit Big Brother vor gut drei Jahren erstmals Freiwillige zwecks Dauerbeobachtung durch die TV-Nation drei Monate lang kasernierte, scheint ein Damm gebrochen zu sein. Zu allen Tageszeiten und in den unterschiedlichsten Formaten wimmelt es im Fernsehen von Durchschnittsmenschen und Laiendarstellern, die vorgeben, „echte Menschen“ zu sein. (...)

Tatsächlich scheint die Trennlinie zwischen fiktivem (also Geschichten erzählendem) und dokumentarischem (das heisst aus der Realität berichtendem) Fernsehen in Auflösung begriffen. So wurden die Nachmittagstalks weitgehend von Gerichtsshow und Beratungssendungen abgelöst. Die Richter sind echt, die Delinquenten sind in Wirklichkeit Laiendarsteller. Sie hoffen, dass zwar der Kegelklub, aber nicht ausgerechnet der Chef zuguckt, wenn sie den Vergewaltiger mimen. Der Echtmensch-appeal der Gerichtssendungen kam so gut an, dass Weiterentwicklungen dieser Schauprozesse den Sprung in den Vorabend geschafft haben. In Serien wie Lenssen & Partner (Sat.1) bearbeiten ein echter Anwalt und vier vom Sender angelernte Detektive erfundene Fälle. Gefilmt wird mit elektronischen Kameras im dokumentarisch wirkenden Billiglook. Alles soll aussehen, als ereigne es sich wirklich. (...)

„Diese Real-Doku-Formate schliessen eine Lücke zwischen Talkshows und Fictionserien“, sagt der Sat.1-Unterhaltungschef Matthias Alberti. Die Lücke, von deren Existenz vor kurzem noch niemand etwas ahnte, füllt er demnächst mit gleich vier solcher Pseudo-Dokus. Alberti: „Die Real-Dokus sind wie ein Gewächs, das sich jetzt durch den Asphalt drückt.“

„Echt und falsch zu unterscheiden ist nicht mehr wichtig“, glaubt auch die Produzentin Biernat. „Ob etwas real oder fiktiv ist, ist dem Zuschauer egal, Hauptsache, es ist spannend.“ Ganz nebenbei und noch weithin unbemerkt, kratzt das Unterhaltungsfernsehen auf diese Weise an den Fundamenten unseres Alltagsverständnisses von Realität. Einen „Prozess von insgesamt grosser kultureller Bedeutung“ vermutet auch eine Studie des Grimme-Instituts in der gegenwärtigen „Tendenz zur Fiktionalisierung und Entrealisierung“ des dokumentarischen Fernsehens. Zwischen Machern und Zuschauern werde im praktischen Fernseh Alltag neu ausgehandelt, „was wir unter dokumentarisch und authentisch verstehen und künftig verstehen werden“. (...)

Angesichts des Booms des Echtmenschenfernsehens wird selbst der WDR-Unterhaltungschef Beyer, einst Programmchef beim Big Brother- Produzenten Endemol, „ziemlich philosophisch“: „Je weniger menschlichen Kontakt wir haben, je weniger wir untereinander kommunizieren, desto mehr sehen wir uns Leute im Fernsehen an. Das ist Ersatzkommunikation.“

(c) DIE ZEIT 21.08.2003 Nr.35

2. Erschliessen Sie die **beiden** folgenden Gedichte und erarbeiten Sie, ausgehend von der jeweiligen Motivgestaltung, eine vergleichende Interpretation, in der Sie auch auf epochen- und zeittypische Merkmale eingehen.

An Schwager Kronos

In der Postchaise den 10. Oktober 1774

Spude dich, Kronos!¹
Fort den rasselnden Trott!
Bergab gleitet der Weg;
Ekles Schwindeln zögert
Mir vor die Stirne dein Haudern.
Frisch den holpernden
Stock Wurzeln Steine den Trott
Rasch in's Leben hinein!

Nun schon wieder
Den er atmenden Schritt
Mühsam den Berg hinauf.
Auf denn, nicht träge denn!
Strebend und hoffend an.

Weit hoch herrlich der Blick
Rings ins Leben hinein
Vom Gebürg zum Gebürg
Ueber der ewige Geist
Ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Überdachs Schatten
Zieht dich an
Und der Frischung verheissende Blick
Auf der Schwelle des Mädchens da.

Labe dich! – Mir auch, Mädchen,
Diesen schäumenden Trunk
Und den freundlichen Gesundheitsblick!

Ab dann, frischer hinab!
Sieh, die Sonne sinkt.
Eh' sie sinkt, eh' mich fasst
Greisen im Moore Nebelduft,
Entzahnte Kiefer schnattern
Und das schlotternde Gebein,

Trunknen vom letzten Strahl
Reiss mich, ein Feuermeer
Mir im schäumenden Aug',
Mich Geblendeten, Taumelnden
In der Hölle nächtliches Tor!

Töne, Schwager, dein Horn,
Rassle den schallenden Trab,
Dass der Orkus² vernehme, ein Fürst kommt,
Drunten von ihren Sitzen
Sich die Gewaltigen lüften.

Johann Wolfgang von Goethe

¹ Titan der griechischen Mythologie.
Kronos entmannt seinen Vater,
übernimmt die Herrschaft und wird
später von Zeus gestürzt.

² in der römischen Religion das
Totenreich in der Unterwelt

Frische Fahrt

Laue Luft kommt blau geflossen,
Frühling, Frühling soll es seyn!
Waldwärts Hörnerklang geschossen,
Muth'ger Augen lichter Schein,
Und das Wirren bunt und bunter
Wird ein magisch wilder Fluss,
In die schöne Welt hinunter
Lockt dich dieses Stromes Gruss.

Und ich mag mich nicht bewahren!
Weit von Euch treibt mich der Wind,
Auf dem Strome will ich fahren,
Von dem Glanze selig blind!
Tausend Stimmen lockend schlagen,
Hoch Aurora flammend weht,
Fahre zu! Ich mag nicht fragen,
Wo die Farth zu Ende geht!

Joseph von Eichendorff

3. „Man muss denken wie die wenigsten und reden wie die meisten“
(Arthur Schopenhauer, deutscher Philosoph, 1788 – 1860)

Schreiben Sie eine Erörterung unter Berücksichtigung persönlicher wie historischer Erfahrungen.

4. Interpretieren Sie den folgenden Text von Katja Lange-Müller.

Ich habe hier einen sehr schönen Käfig, der so ziemlich alles enthält, was ich brauche, sofern ich gerade Geld besass.

Ich könnte ja gar nicht in meinem Käfig leben, wenn ich nicht zuvor mein Wärter gewesen wäre. Das ist ein bisschen lästig, aber auch wieder vorteilhaft. Denn, wenn ich, voller der Verantwortung, denn des Schnapses, da draussen umherschweife und an das Viech denke, das schon bald wieder ich sein werde, in seinem Gehäuse, vermag nur ich mir vorzustellen, was es dann wohl brauchen wird. Und ich, mein Wärter, kaufe es ein, für mich, mein Tier.

Das Nötigste kriege ich immer zusammen: Schnaps, Brot und was drauf, Kaffee, Watte, Seife, Klopapier, Radiobatterien. Nur in Zigaretten ist man hierzuorte schlecht sortiert. Ich werde wohl das Drehen wieder anfangen müssen.

Dann wache ich auf. Es ist Sonntag, und dicke Nebel quellen gegen die schmutzbetrübten Scheiben, der Brille aus meinem Käfig. Ich kann jetzt vieles tun, was ich will oder nicht will: Klebrige Träume zusammenschlafen, bis mir träumt, ich habe mir Maden in die Augen geschlafen, und ich schwer zum Spiegel tappe, wie eine Bärin aus dem Winter in den Frühling und die seitenverkehrte Darstellung meines runden Gesichts anstaune. Ich kann auch lesen, rauchen, viel rauchen, mich mit Schnaps und



Fleisch verwöhnen, Gedanken denken, zwei Finger zwischen meine grossen Beine schieben, und mich des Schreies meiner Stimme freuen bei dem Orgasmus vor mir. Oder mich in Sehnsucht baden und wiederum freuen, freuen, freuen, weil ich mit schwarzen Füßen auf meinem schmutzligen Bett sitze und es mit meinem trockenen Kuchen vollkrümle, was mir Viech keiner verbietet, denn ich bin erwachsen, was ich nun wiederum daran erkenne, dass ich eine Verfügungsgewalt besitze über ein Hoheitsgebiet: Meinen Käfig.

Bisschen lästig nur, dass ich, mein Wärter, das Laken werde wechseln müssen und dafür sorgen, dass es gewaschen wird.

Katja Lange-Müller, geboren 1951 in Ostberlin, lebt als freie Schriftstellerin in Berlin. 1986 erhielt sie den Ingeborg Bachmann-Preis, 1995 den Alfred Döblin-Preis für ihre zweiteilige Erzählung „Verfrühte Tierliebe“ und 2002 den Preis des ZDF, des Senders 3sat und der Stadt Mainz.